Zwei Seiten einer Medaille

PRS SE Kestrel & Kingfisher

Bässe gab es von PRS eigentlich schon immer, wenn auch als weniger bedeutendes Randphänomen im Schatten der erfolgreichen Gitarren. Nach dem kostspieligen Gary Grainger Modell von 2008, legt der Hersteller nun mit zwei frischen Tieftönern nach, die erstmalig unter dem erschwinglichen SE-Label vermarktet werden.

TEXT **STEFAN BRAUNSCHMIDT** | FOTOS **DIETER STORK**

PRS sind offenbar immer noch für Überraschungen gut. Nach der extrem positiv aufgenommenen neuen Amp-Linie präsentiert der Hersteller nun zum ersten Mal zwei erschwingliche Bässe: Den Kestrel (dt.: Falke), der sich eher an Freunde klassischer Bass-Sounds richtet und in entsprechend historischen Fender-Farben zu haben ist, und als Alternative den Kingfisher (dt.: Eisvogel), welcher insgesamt moderner daherkommt und in verschiedenen Transparent-Finishes geliefert wird. Mit Jim Cullen, dem International Sales-Manager von PRS, wurde bei der Entwicklung ein erfahrener Bassist mit einbezogen um auch tatsächlich die Wünsche und Bedürfnisse echter Bassisten zu adressieren. Ob die neuen Gesichter wie ihre Gitarren-Schwestern das Zeug zum Neo-Klassiker haben?

konstruktion

Obwohl die beiden Modelle konzeptionell unterschiedliche Richtungen einschlagen, weisen sie doch zunächst eine ganze Reihe

von Gemeinsamkeiten auf. Zum einen wäre da die entfernt an die Custom 24 angelehnte Korpusform, mit der Hersteller-typischen Aussparung auf der Vorderseite des unteren Cutaways, zum anderen der durchgehende, zweifach mit Walnuss-Laminaten gesperrte Ahornhals sowie die Ausstattung mit identischer Hardware. Man könnte fast meinen, dass hier mehr oder weniger zweimal das gleiche Instrument angeboten wird, in entscheidenden Details geht das Duo jedoch getrennte Wege. Wo beispielsweise der auf Vintage-Klänge geeichte Kestrel bewährte Erle unter einem deckenden, tadellos aufgetragenen Metallic-Red versteckt, weiß der modernere Kingfischer seine wildgemaserte Sumpfesche durch eine Klarlackierung optisch bestens in Szene zu setzen. Deutlich zu sehen sind bei diesem Modell auch die stehenden Jahresringe des für die massigen Hälse verwendeten Ahorns – man darf sich also auf einen klar umrissenen Ton mit besonders direkter Ansprache freuen. Damit die Klangergebnisse nicht harsch und unmusikalisch ausfallen, hat man sich bei PRS für Palisander als Griffbrettmaterial entschieden; für die Lagenmakierungen finden, wie könnte es anders sein, die berühmten Bird-Inlays Verwendung. Seiner traditionellen Ausrichtung geschuldet, kommt der Kestrel mit zwei Lagen weniger aus als sein mit 24 Jumbo-Bünden bestückter Bruder, ihm ist dafür das umlaufende, sauber ausgeführte Kunststoff-Halsbinding vorbehalten. Auf den kleinen, abgewinkelten Kopfplatten beider Bässe trifft man auf hochwertige, äußerst präzise arbeitende Hipshot-Ultralite-Mechaniken und wo der vorbildlich angefertigte Graphit-Sattel des Kingfishers zu glänzen weiß, finden sich leider unschöne Bearbeitungsspuren an dem, neben dem Creme-Binding etwas zu weiß geratenen Pendant des Kestrel-Models. Einen ausgesprochen wertigen Eindruck macht dafür die ebenfalls von Hipshot stammende Transtone-Brücke. Sie ist mit massiven Edelstahlreitern ausgestattet und bietet auf beiden Instrumenten die Möglichkeit, die Saiten wahlweise durch die Brücke oder den Body zu führen. Zwar wirkt der wuchtige Metallklotz absolut stimmig auf dem modern gestylten Kingfisher, auf dem Kestrel ist er jedoch zumindest optisch schon fast ein bisschen too much.

Wem die Unterschiede der beiden Testkandidaten bis hierhin zu subtil sind, der möge bei der Pickup-Bestückung aufhorchen: Flankiert von einem weißen Schlagbrett kommen beim Kestrel zwei klassische PRS-Designed-Singlecoils zum Einsatz, die, wie es sich für einen (im weiteren Sinne) Jazz Bass gehört, durch zwei Volume-Potis sowie eine übergeordnete Höhenblende kontrolliert werden. Zwar nutzt der Kingfischer überraschenderweise die gleiche Passiv-Schaltung, zugunsten eines breitbandigeren Tons erfolgt die Abnahme bei ihm jedoch durch ein Pärchen fetter Humbucker mit extra großen Magneten.

Hochwertig und dennoch selten verbaut: Hipshots Transtone Bridge

praxis

Geliefert werden die SE-Tieftöner in soliden, wenn auch nicht überragenden Gigbags. Direkt aus dem Karton sorgt die von D'Addario stammende Werkbesaitung auf Anhieb für einen frischen Ton; die Saitenlage ist auf beiden Instrumenten als „rockig" mit ordentlich Luft unter den Saiten zu beschreiben. Wie eineiige Zwillinge bringen beide SEs exakt 4,15 kg auf die Waage; Kopflastigkeit ist dank kleiner Kopfplatte und leichten Mechaniken kein Thema. Wohlplatzierte Arm- und Bauch-Shapings lassen beide Bässe eng am Körper liegen und wo so manch ein modernes Serien-Instrument viel Halsmasse zugunsten einer leichteren Bespielbarkeit aufgibt, setzt man bei PRS voll auf Ton und ein entsprechend kräftiges C-Profil mit leichter Tendenz zum U. Eigentlich hat man mit der Sattelbreite von 40 mm einen guten Mittelweg zwischen den Standard-Jazz- und -Precision-Bass-Maßen gefunden. Menschen mit kleinen Fingern sollten dennoch vor einem Blindkauf unbedingt einen Test in Erwägung ziehen. Akustisch gespielt, ist die konstruktionsbedingt enge Verwandtschaft der beiden Koreaner nicht zu überhören, und doch sind gleichzeitig klare Unterschiede auszumachen. Wo der Kestrel den fetzig offensiven Sound der Halsbasis mit breiten und warmen Mitten der Erle-Korpusflügel abmildert, hat es die klar und artikuliert tönende Sumpfesche des Kingfishers auf maximale Power und Direktheit abgesehen. Bei dem einen Instrument ergibt sich dadurch ein traditionelles Klangbild, welches

Micro-Hush
Rocktron

1984 – die Ära der kühlschrankgroßen Gitarrenracks begann und die Probleme zunehmender Störgeräusche verschärften sich dadurch dramatisch. Ob aufgrund der nun möglichen Megadistortion, schlecht verkabelter Effekt-Boards bzw. Racks oder weil die Lichtanlage mal wieder in den Sound einstrahlte. Rocktron lieferte den Gitarristen mit dem Hush ein wirkungsvolles Werkzeug, das Problem zu mildern. Das Hush war das erste „intelligente" Noisegate für Gitarristen und wurde sofort zum Industriestandard. Ob als Stand-Alone-Gerät im 19-Zoll-Format oder integriert in die beliebten Rocktron-Produkte wie z. B. dem Intellifex – das Hush war omnipräsent. Der Vorteil gegenüber anderen Noisegates war, dass das Signal nicht brutal abgeschnitten wurde, wenn ein bestimmter Schwellenwert unterschritten wurde, sondern ein musikalischer Übergang von Stille zu leisem Ton möglich war. Mit der Renaissance der Bodentreter verschwand das Hush in den 90ern und 2000ern immer mehr von den Bühnen. Es überlebte aber in Pedalform bis heute. Mit dem Micro-Hush stellt Rocktron nun die bewährte Technik in einem extrem platzsparenden Gehäuse vor. Das Micro-Hush reduziert das Signal um 65 dB und eliminiert dadurch wirkungsvoll Rauschen, Brummen oder ungewolltes Feedback. Der einzige Regler auf dem Pedal bestimmt, ab welchem Schwellenwert der Effekt einsetzen soll. Und wenn man doch mal eine Rückkopplung will, kann das Micro-Hush über den True Bypass ausgeschaltet werden. Die Bedienbarkeit ist kinderleicht und die Funktion als Problemlöser einwandfrei. Das Hush wird einfach hinter der Rauschquelle platziert – auch gerne als letztes Gerät im Effekteinschleifweg des Verstärkers. Der Threshold-Regler wird so weit aufgedreht, bis die Störgeräusche verschwinden und für den Rest des Gigs kann man Pedal und Problem getrost vergessen. Wegen der kompakten Maße ist kein Batteriebetrieb möglich. Das ist aber völlig OK, da das Hush meist mit anderen Pedalen zusammen auf einem Board arbeiten wird. Das Hush ersetzt sicherlich keine ordentliche Pedalboard-Konstruktion, bei der von vorneherein auf Brummfreiheit geachtet wird – als spontaner Problemlöser ist es aber einfach genial.

Vertrieb: Warwick, D-08258 Markneukirchen, www.warwick-distribution.de

Preis: ca. € 109 ■

MARC-OLIVER RICHTER

dank des steifen, durchgehenden Halses ein gewisses Plus an Sustain und Obertönen zu verbuchen hat, bei dem anderen haut einem die auf die Spitze getriebene Holzkonstruktion schon akustisch ein gnadenloses Pfund um die Ohren.

Die beschriebenen Tendenzen sind am Amp nicht nur klar wiederzuerkennen, sie werden durch die jeweilige Tonabnehmerbestückung auch noch weiter verstärkt und somit offensichtlicher. Tatsächlich verhält sich der Kestrel hier größtenteils wie ein hochgezüchteter Jazz Bass: Knorzig und nölend am Steg, knallig und aufgeräumt in der Mittelposition, fett und bauchig am Hals – insgesamt sehr vielseitig, alles wie gewohnt. Aggressiven Rock bringt er durch eine minimal geringere Auslöschung in der Mittelposition noch überzeugender als sein Fender-Vetter, Slapsounds kommen dafür etwas undurchsichtiger und weniger kompakt – wir reden hier jedoch von Nuancen. Größeres Überraschungspotential hält der Kingfisher für uns bereit. Seine moderneren Humbucker haben mit kultiviertem Hifi-Sound nichts am Hut, sie verleihen der Wiedergabe vielmehr einen bedrohlich, bulligen Charakter, eine Art Growl, der nichts mit gewohnten Fender- oder Gibson-Konzepten gemein hat. Trotz starker Tiefmitten-Präsenz ist der Ton merklich breitbandiger als beim roten Bruder, der latent pöbelnde Unterton zieht sich dabei wie ein roter Faden durch alle Positionen. Auf dem Halspickup sind die Ergebnisse daher sowohl mächtiger als auch spritziger, was jedoch zu Lasten einer gewissen Kompaktheit geht, die den Kestrel schneller den passenden Sitz im Mix finden lässt. Kombiniert man beim Kingfisher beide PUs, sind die Auslöschungen im Mittenbereich recht drastisch, weshalb Slap-Attacken und perkussives Plektrumspiel hier besonders klar und fokussiert ans Ohr dringen. Am Steg ist zuletzt natürlich nicht die Kernigkeit eines Singlecoils zu erwarten, dafür werden Akkorde und Flageoletts mit viel Sustain und Detailreichtum präsentiert; durch den vergleichsweise immer noch starken Bassbereich, wird hier außerdem erstaunlich viel Luft bewegt.

resümee

PRS' SE-Bass-Debut ist zweifelsohne gelungen. Wie die Überschrift dieses Testberichts bereits andeutet, hat man die Auswahl zwischen zwei sorgfältig erdachten und tadellos umgesetzten Instrumenten, die trotz ihrer starken Verwandtschaft unterschiedliche Stärken eines rundum stimmigen Konzepts ausleuchten. In der Hand wusste vor allem der Kestrel mit seiner aufwendigen Lackierung und dem edlen Hals-Bindig zu gefallen, aber auch der optisch etwas schlichter gehaltene Kingfisher hat seinen Reiz. Am Ende ist es eine Frage des Geschmacks und der eigenen musikalischen Umgebung, uneingeschränkt empfehlen kann man sie nämlich beide bedenkenlos. ■

Übersicht

Fabrikat	*SE by PRS*	*SE by PRS*
Modell	*Kestrel*	*Kingfisher*
Typ	*Solidbody-E-Bass, Viersaiter*	*Solidbody-E-Bass, Viersaiter*
Herkunftsland	*Korea*	*Korea*
Mechaniken	*Offene Hipshot UltraLite Stimmmechaniken*	*Offene Hipshot UltraLite Stimmmechaniken*
Hals	*Ahorn/Walnuss, 5-teilig, durchgehend,*	*Ahorn/Walnuss, 5-teilig, durchgehend,*
Sattel	*Kunststoff*	*Graphit*
Griffbrett	*Palisander*	*Palisander*
Halsform	*C-Profil*	*C-Profil*
Halsbreite	*Sattel 40,00 mm; XII. 57,00 mm*	*Sattel 40,00 mm; XII. 57,00 mm*
Bünde	*22, Medium Jumbo*	*24, Medium Jumbo*
Mensur	*864, mm, Longscale*	*864, mm, Longscale*
Korpus	*Erle*	*Esche*
Oberflächen	*Metallic Red, Black, Tri-Color Sunburst*	*Natural, Scarlet Red, Tortoise Shell*
Tonabnehmer	*Passiv, 2× SE 4B S*	*Passiv, 2× SE 4B H*
Elektronik	*Passiv*	*Passiv*
Bedienfeld	*1× Hals-Pickup Volume, 1× Steg-Pickup Volume, 1× Master-Tone*	*1× Hals-Pickup Volume, 1× Steg-Pickup Volume, 1× Master-Tone*
Steg	*Hipshot Transtone*	*Hipshot Transtone*
Hardware	*verchromt*	*verchromt*
Saitenabstand Steg	*59,00 mm*	*59,00 mm*
Gewicht	*4,15 kg*	*4,15 kg*
Lefthand-Option	*nein*	*nein*
Vertrieb	*PRS Guitars Europe, Cambridge, GB, www.prsguitars.com*	*PRS Guitars Europe, Cambridge, GB, www.prsguitars.com*
Zubehör	*Gigbag, Inbus*	*Gigbag, Inbus*
Preis	*ca. € 934*	*ca. € 978*

Plus

- Verarbeitung
- Spielbarkeit
- Hals
- verfeinerte Vintage-Sounds (Kestrel)
- offensiv bulliger Grund-Sound (Kingfisher)
- Ausstattung